

«MAN STEHT NICHT IMMER IM GLEICHEN WASSER» (Heraklit)

Zu den neuen Installationen von Ruedy Schwyn

Der künstlerische Ansatz von Ruedy Schwyn (*1950 in Zürich, lebt und arbeitet in Nidau) ist nicht stilistischer, sondern inhaltlicher Art. Im Zentrum seines Interesses steht der Versuch, die Welt in ihrer Komplexität zu erfassen, Vorgänge zu erkennen und in assoziativen Gedankengängen zu verarbeiten. So bedient sich der Künstler auf seiner Suche nach den Wahrheiten der menschlichen Existenz unterschiedlichster künstlerischer Ausdrucksmittel, die sowohl Zeichnung, Malerei, Installationen und Objekte als auch Videos, Multimedia, Performance und Kurztexte umfasst. Von Werk zu Werk und von Ausstellung zu Ausstellung überrascht der Künstler immer wieder mit neuen Formen. Seine Statements sind allerdings nicht politisch oder ökonomisch angesetzt, sondern bleiben stets philosophischer Natur. Schwyn will nicht – wie in der zeitgenössischen Kunst oft festzustellen – die Gesellschaft anklagen, er widerspiegelt vielmehr seine Wahrnehmung von den Mikro- und Makrokosmen. Während er hierbei inhaltlich zwar intellektuell vorgeht, bleiben bei der künstlerischen Umsetzung jedoch Intuition und Absorption die entscheidenden Faktoren, so dass stets eine gewisse Poesie der «inneren und äusseren Geologie», wie er seine langjährige künstlerische Recherche bezeichnet, spürbar bleibt. Die Wahrnehmung des Künstlers der Welt ist hierbei im Sinne des Wortes zu verstehen: mit allen Sinnen. So versucht er bspw., mit Sedimentierungen, bei denen er die Ablagerungen von Bodensatz sammelt, die Poesie der atomaren Stoffe in den Objekten spürbar zu machen oder hält ausgehend von einem Teich das Phänomen einer Lebensgemeinschaft in einem Miniuniversum fest. Die neue vierteilige Installation beschäftigt sich, wie es der Ausstellungstitel «walk in a human landscape» verrät, mit dem menschlichen Körper.

In den drei Ausstellungsräumen der ersten Etage wird drei wichtigen existentiellen Bedingungen für den Menschen nachgespürt: Geist, Wasser, Erde. Ausgehend von einer Textstelle im Neuen Testament «Der Körper ist der Tempel des Geistes» (Briefe des Paulus an die Korinther) ist der Körper in umfassendem Sinne zu verstehen. Diesem dezent in Punktschrift in die Ausstellungswand eingebohrten Zitat stellt Schwyn einen stilisierten hölzernen Reliquienschrein gegenüber, indem sich nicht etwa die Gebeine von Heiligen befinden, sondern die heute verfügbaren medizinischen Ersatzteile für den menschlichen Körper. Damit präsentiert er uns einerseits die faszinierende ausgeklügelte Technik unserer Gesellschaft, die Menschenleben verlängern (Herzschrittmacher) und ganze Körperteile (Hüften, Knie etc.) ersetzen und andere Partien verschönern (Silikon) kann. Andererseits stellt sich die Frage nach dem «Tempel». Wo kommt der Geist der Person hin, wenn die Knochen oder Organe ersetzt wurden? Wird er auf die neuen Teile übertragen und vielleicht sogar auf die Betrachtenden, so wie dies nach christlicher Tra-

dition beim Beten vor Heiligen Gebeinen erhofft wurde? Und bewegen beispielsweise Liebes- oder Trauergefühle einen Herzschrittmacher ebenso wie das organische Herz? Oder kann heute ein menschlicher Körper gar zusammengebaut werden, wie die Zeichnungen anatomischer «Baupläne» des Künstlers evozieren?

Die Videoinstallation im zweiten Raum befasst sich mit dem alles Leben spendenden Element Wasser. Der Besucher steht virtuell in fließendem Wasser, das vom Geräusch eines sich in Störung befindlichen Fernsehers begleitet wird. Nach und nach wird das Bild des natürlichen Flusses durch die bereits vorher hörbaren flimmernden Bildschirme vollständig überlagert, die sich nun donnernd und rauschend zu einer Fernsehwand auftürmen. Hie und da blitzt noch das Wort «Wasser» in verschiedenen Sprachen wie eine Art fossile, fragmentarische Einlagerung auf. Der Blitz einer letzten lauten Explosion erhellt den ganzen Raum und das Bild bleibt nun vollständig aus. In der Dunkelheit ist nur noch leises Tropfen zu hören: Ohne Wasser kein Leben. Zum einen besteht der menschliche Körper zu neunzig Prozent aus Wasser, ist in ständigem Fluss und benötigt Trinkwasser zum Überleben. Zum anderen handelt es sich beim Wasser in der Wirtschaft inzwischen um eines der begehrtesten und hoch gehandelten Güter, welches in absehbarer Zukunft zu versiegen droht.

Im dritten Raum wird mit den Liegen und bedruckten Kissen der Schoss von Mutter Erde thematisiert, von der der Mensch seit seiner Existenz seine elementare Nahrung erntet. Die aus 1600 Rasierklingen bestehende Wandzeichnung eines Horizontes lässt an deren Fragilität und die Verletzungen und Vernarbungen denken, die der Mensch der Erde zufügt und längerfristig seinem eigenen Körper. Beim Verlassen der ersten Etage kommt der Besucher im Vorraum nochmals am Podest vorbei, dem er beim Eintreten begegnet ist. Stellt er sich vor die drei Stufen, sieht er durch die im Boden eingelassenen Spiegel zum einen seinen eigenen Körper und damit seine eigene Betroffenheit. Zum anderen lassen die Erfahrungen in den drei Räumlichkeiten sowie die Inschriften «This is a market place» und «This is a love place» das Objekt anders als blosses Siegerpodest verstehen. Es stellt sich insbesondere durch seine Schräglage, so als es im Boden versinken würde, die Frage nach Gewinner und Verlierer, nach Gewinn und Verlust der menschlichen Existenz überhaupt. Ist man ganz oben angelangt, hat man zwar das Ziel, welcher Art dies auch sein mag, erreicht und steht im Zentrum. Doch hier ist man dem Wechselspiel zwischen geliebt, beneidet und vermarktet werden ausgesetzt und der Weg geht – analog zum höchsten Gebirge der Welt, der Himalaja, wie er mit den Rasierklingen nachgezeichnet ist – nur hinunter. Wann also ist der Höchststand des menschlichen Strebens nach Verbesserung erreicht? Und was geschieht dann?

Im grossen Saal der zweiten Etage tritt der Besucher in eine «verlassene Landschaft», die vom hochtechnischen Wettbewerb der heutigen Gesellschaft handelt, in dem sich das fragile menschliche Leben bewegen und behaupten muss. Hier stehen zwölf unterschiedlich grosse leere Raumkörper mit jeweils individueller Lichtquelle. Darin befinden sich gesammelte, in Holz gerahmte Aussagen mit Vorstellungen von CEOs des vergangenen Jahres, wie sie sich die Zukunft vorstellen und damit die Leiter weiter empor zu steigen. Die architekturartigen Gebilde stehen inmitten von zwölf Tannen und werden umgeben von zwölf verschieden langen Holzleitern, die an den Wänden des Raumes lehnen. Wie die zwölf Apostel stehen die verlassenen Raumkörper mit den Botschaften der mächtigsten Wirtschaftsführer zur künftigen technisch oder ökonomisch ‚optimierten Welt‘ im Raum, die im Gegensatz zu den lebensnotwendigen Bedürfnissen des menschlichen Körpers stehen. Bis auf die Grösse, die unterschiedlichen Lampen und die zurückgelassenen Schuhe, die einzigen Anzeichen von Individualität, sind die «Behausungen» uniform. Ihnen gegenüber steht der nackte Wald, ein weiteres wichtiges Element für die Existenz des Menschen. Wie der Geist, das Wasser und die Erde wird auch der Wald vom eigenen Bestreben des Menschen um Verbesserung bedroht und bleibt allenfalls nur noch als Mythologie übrig.

Der Abschluss der Ausstellung bildet das «Sediment», eine Glassäule mit sedimentierten Kleidern, die wie geologische Schichten nach der Ablagerung des menschlichen Lebens fragt. «Ihr könnt nicht mehr wählen zwischen Scham und Schamlosigkeit, ihr könnt nur noch die Kleider wechseln» (Zitat Botho Strauss, in: Angelikas Kleider).